

Die Schweizerische Gesellschaft für Medizinische Informatik SGMI

Fragen gestellt an Christian Hay, Vorstandsmitglied der SGMI und Interims Vertretung der GSASA

Die SGMI ist ein Verein, der seit über 20 Jahren besteht. Was war damals die treibende Kraft, diesen Verein zu gründen?

Blicken wir 20 Jahren zurück... erinnern wir uns an die damaligen Computer und Computeranwendungen. Wir waren ganz am Anfang der Medizininformatik. In Genf hat Prof. Raoul Scherrer eine entscheidende Rolle gespielt und die ersten grossen IT-Anwendungen, die heute als KIS bekannt sind, für das Kantonsspital Genf eingeführt. Als ich ganz jung war, habe ich den Begriff „Diogène“ gehört... ohne zu wissen, dass der Entwickler dieser IT-Anwendung später (vor genau 25 Jahren) die SGMI gründen, und ich einmal im Vorstand dieser Gesellschaft mitwirken würde.

Prof. Raoul Scherrer war ein Visionär, der zu den Initianten der Medizininformatik gehört. Die Idee war damals, seine Vision mit anderen zu teilen und deren Erfahrungen mit einzubeziehen. Meines Erachtens liegt hier der Ursprung der SGMI. Das war auch die Zeit, als der Europäische Verbund (EFMI) sowie der Internationale Verband IMIA zu Stande gekommen ist. Interessanterweise stammen der heutige Vorsitzende der SGMI, Prof. Christian Lovis, und der gegenwärtige Präsident der IMIA, Prof. Antoine Geissbühler, beide aus dem Team von Prof. Scherrer.

Welche Ziele verfolgt die SGMI heutzutage?

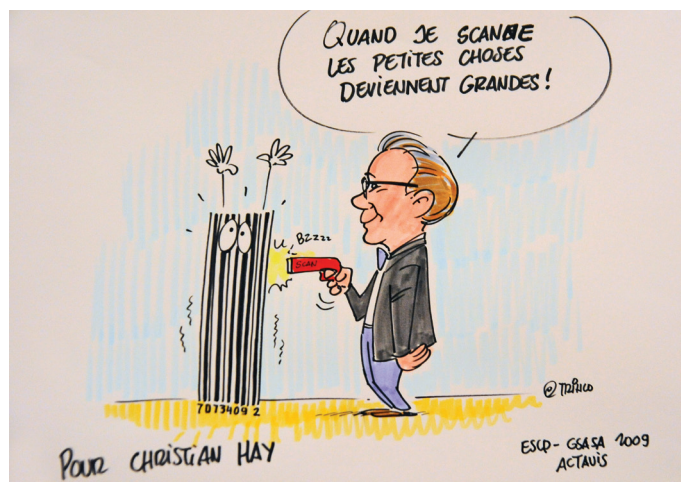
Die Ziele der SGMI sind grundsätzlich unverändert. Die Förderung der Entwicklungen in der Medizininformatik, die Verbreitung der Ergebnisse und der Erfahrungsaustausch sind nach wie vor die Hauptthemen. Der übergreifende Focus kann laut SGMI wie folgt zusammengefasst werden:

„Die klinische Patientenakte steht ohne Zweifel im Zentrum der Bemühungen. Nur mit strukturierten, qualitativ hochstehenden Informationen basierend auf anerkannten Standards können vorhandene Daten des Betreuungs- und Behandlungspfades zur Auswertung genutzt werden und damit eine Verbesserung der Behandlungsqualität ermöglichen. Die Berücksichtigung dieser Standards bildet denn auch das Rückgrat für den Aufbau von verteilten Gesundheits-Netzwerken, sowohl regional wie national.“

Was sind die herausragendsten Errungenschaften / Durchbrüche der letzten Jahre?

Zwei Elemente kommen mir sofort im Sinn:

Erstens wurde uns zunehmend bewusst, dass IT Entwicklungen, auch in der Medizininformatik, interoperabel sein müssen. Das heisst, dass die Kollegen der Medizininformatik nicht mehr in ihrem Silo denken



und agieren sollten. Der Kampf gegen das „Silodenken“ ist noch nicht ausgestanden. Er ist mit meinem zweiten Element eng verknüpft: Was bei organisationsinternen Abläufen als „Interoperabilität“ verstanden wurde, gehört nun zum Kern der eHealth Strategie in unserem Land. Damit möchte man organisationsübergreifend Informationen und Wissen verknüpfen und erhalten. Das im Kanton Genf entwickelte Projekt eToile spielt auf nationaler Ebene eine wichtige Rolle. Als Schweizer Beitrag beteiligt sich dasselbe Projekt auf europäischer Ebene an der Suche nach internationaler Interoperabilität. Mit anderen Worten: Die Vernetzung der Patientendaten für medizinische Zwecke unter Berücksichtigung des Datenschutzes birgt heutzutage ein Potential, das man sich vor 15 Jahren nicht vorstellen konnte. Das beinhaltet aber auch komplexe Herausforderungen, die weitgehend noch nicht gelöst sind.

Wie viele Mitglieder und Arbeitsgruppen hat die SGMI?

Die SGMI hat zurzeit ca. 250 Mitglieder, aber keine eigenständigen Arbeitsgruppen. Sie ist jedoch in einer Reihe von Gremien vertreten, insbesondere im Bereich eHealth (zum Beispiel in der Gruppe „Standard und Architektur“ des Koordinationsorgan Bund-Kantone; IHE Suisse; als Beiräte von Kongressen wie InfoSocietyDays, eHealthSummit, usw.).

Die SGMI engagiert sich auch in zahlreichen weiteren Gebieten wie Rückverfolgbarkeit, Identifikation, Bioinformatik, Datenbewirtschaftung im Bereiche von Public Health sowie Bild- und Signalverarbeitung, um nur einige zu nennen.

Das föderale Gesundheitssystem der Schweiz und die daraus hervorgehenden Einzellösungen komplizieren sicher die Tätigkeiten der SGMI. Gibt es einen Konsens zur Harmonisierung der Systeme / Datenformate?

Die Verbesserung der Versorgungs- und Betreuungssicherheit sind nationale und internationale Prioritäten. Zudem zielen Qualitätssteigerung und Effizienzerhöhung von Prozessen im Gesundheitswesen auf eine bestmögliche Kostenkontrolle und -transparenz. Um diese Ziele zu erreichen, benötigen wir erschwingliche und qualitativ hochstehende Informationssysteme, die Zusatznutzen erbringen, Transparenz schaffen und damit eine optimale Ressourcenzuteilung und -nutzung erlauben.

Die SGMI anerkennt internationale Standards und fördert deren Einsatz bei allen dafür geeigneten Anwendungen. Man muss aber auch sehen, dass Standards nicht alles lösen (können). Es gibt noch ein breites Spektrum von nicht vor-standardisierten Tätigkeiten. Diese Feststellung hat nichts mit unserem Föderalismus zu tun, doch letzterer spielt natürlich eine nicht zu unterschätzende Rolle, da die Akteure der Medizininformatik zu oft isolierte Lösungen entwickeln, die die Interoperabilität gefährden könnten.

Eine bei der SGMI breit vertretene Auffassung ist, dass anerkannte Standards wo immer möglich eingesetzt werden sollen. Dadurch wird ein längerfristiger Beitrag zur Interoperabilität geleistet. Die Standards sollen kompromisslos benützt werden – wie auch die Informations- oder Wissensquellen – und damit zur semantischen Interoperabilität beitragen.

Die SGMI organisiert jedes Jahr eine Jahrestagung. Wie viele Teilnehmer nehmen in der Regel daran teil? Wann ist die nächste Tagung geplant und welches Thema wird beleuchtet?

Unsere relativ schlanke Organisation kann nicht mehr effizient eigene Fachtagungen mit genügend Teilnehmer und finanziell tragbaren Ergebnissen organisieren. Deshalb haben wir uns seit einigen Jahren dem eHealthSummit im August angeschlossen. Als Folge dieser Zusammenführung erreichen wir über 1000 Teilnehmer, was Dank der professionellen Organisation des eHealthSummit möglich wurde. Während dem Summit findet die Generalversammlung der SGMI statt. Da die SGMI ebenfalls Patronatspartner der KIS-Tagung (jedes 2. Jahr) und der InfoSocietyDays ist, gibt es viele Gelegenheiten, sich mit unseren Mitgliedern zu treffen.

Was möchten Sie den GSASA-Mitgliedern ans Herz legen?

Vernetztes Arbeiten ist uns allen ein Bedürfnis. Spitalapotheker/innen sind herzlich eingeladen, sich an Projekten der Medizininformatik zu engagieren. Andererseits möchte ich auch die Medizininformatiker auffordern, sich für Projekte der Spitalpharmazie zu interessieren. Ein erster Schritt wäre die gegenseitige Teilnahme an Veranstaltungen - Spitalapotheker an Tagungen, bei der die SGMI ein Patronat innehat, und Medizininformatiker an GSASA-Kongressen – insbesondere bei Tagungsthemen von gegenseitigem Interesse.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich alle Spitalapotheker/innen (auch solche, die sich noch in Ausbildung befinden) herzlich einladen, anlässlich unsere Jahresveranstaltung (eHealthSummit) Forschungsarbeiten vorzustellen. Zu diesem Zweck verschicken wir jedes Jahr ein „Call for Paper“. Die diesjährige Tagung findet am 23. und 24. August 2011 in Bern statt (www.ehealthsummit.ch).

Wenn die einen und die anderen sich organisationsübergreifend besser kennen, entwickelt sich eine neue Kultur der Zusammenarbeit, die den Mitgliedern beider Verbände zugute kommt.

Kontakt

Christian Hay,
christian.hay@gs1.ch

Anmerkung der Redaktion:

Begriffserläuterung: Interoperabilität (www.wikipedia.org, die freie Enzyklopädie)

Zu dem Begriff Interoperabilität (von lateinisch opera ‚Arbeit‘ und inter ‚zwischen‘) existieren zwei unterschiedliche, jedoch sinngleiche Definitionen:

1. Als Interoperabilität bezeichnet man die Fähigkeit zur Zusammenarbeit von verschiedenen Systemen, Techniken oder Organisationen. Dazu ist in der Regel die Einhaltung gemeinsamer Standards notwendig. Wenn zwei Systeme miteinander vereinbar sind, nennt man sie auch kompatibel.
2. Interoperabilität ist die Fähigkeit unabhängiger, heterogener Systeme, möglichst nahtlos zusammenzuarbeiten, um Informationen auf effiziente und verwertbare Art und Weise auszutauschen bzw. dem Benutzer zur Verfügung zu stellen, ohne dass dazu gesonderte Absprachen zwischen den Systemen notwendig sind.